

Jan V. Wirth  
Heiko Kleve

# Die Ermöglichungs- profession

69 Leuchtf Feuer für  
systemisches Arbeiten

2019

# Einleitung

Systemische Ansätze sind in der Praxis der Sozialen Arbeit inzwischen Allgemeingut. Und die postmoderne Perspektive hat sich in der sozialarbeiterischen Theorielandschaft etabliert. In diesem Buch werden systemische und postmoderne Ansätze vereint. Mit »postmodern« ist für uns kein eindeutiger gesellschaftlicher Zustand beschrieben, sondern eine bestimmte Gemüts- und Geisteshaltung. Mit dieser Haltung können wir uns auf eine soziale Welt einstellen, die uns zunehmend vielfältig und unübersichtlich erscheint. Es geht uns darum, eine ganz bestimmte persönliche und berufliche, eben eine »postmoderne« Haltung zur Welt, der Lebensführung, zur sozialberuflichen Praxis und zu uns selbst einzuüben. Mit dieser Haltung unterbreiten wir sozialprofessionellen Fachkräften ein Angebot, damit sie in ihrer sozialen Tätigkeit passender mit Phänomenen wie Vielfalt, Unterschiedlichkeit und Unvereinbarkeit umgehen können. Denn welche Theoriebrille wir dabei auch aufhaben, stets hängen Gebrauch und Nutzen dieser Brille insbesondere von der Haltung derjenigen ab, die sie sich aufsetzen.

Lebensführung ist heute widersprüchlicher als je zuvor in der Geschichte der Gesellschaft. In Situationen von Unübersichtlichkeit und Vielheit erleben wir diffuse und widersprüchliche Gefühle, nehmen teil an herausfordernden Kommunikationen oder haben mit Nichtwissen umzugehen. Es geht immer wieder darum, grundsätzliche oder bestimmte Entscheidungen in einem oder mehreren Lebensbereichen zu treffen. Die Aspekte, die diese Entscheidungen beeinflussen, sind nie gänzlich und abschließend analysierbar, sie liegen möglicherweise im Verborgenen oder ändern sich von Moment zu Moment. Und die Wirkungen der Entscheidungen können nicht vorhergesehen werden, sondern produzieren nicht selten zahlreiche Überraschungen. Und obwohl die Verhältnisse unser Verhalten in verschiedener Weise und Form beeinflussen, ja sogar prägen, werden den Individuen die Folgen ihrer Entscheidungen höchstpersönlich zugerechnet.

Diese knapp beschriebene Erfahrung des postmodernen Lebens teilen sowohl die Professionellen in der Sozialen Arbeit als auch die Nutzer/innen sozialarbeiterischer Dienstleistungen miteinander. Die »postmoderne Lebensführung«, ein Thema, das in diesem Buch durchweg aufscheint, dient uns als »Gegenstand« der Theoriebildung,

die dabei entstehenden »Probleme« als Bezugsproblem für sozialprofessionelles Arbeiten. Die Lebensführung hat sowohl eine persönlich-individuelle als auch eine beruflich-professionelle Seite. Beide Seiten werden hier eingeblendet: die private Seite bezüglich der Nutzer/innen Sozialer Arbeit, die beruflich-professionelle Seite bezüglich der sozial-professionellen Fachkräfte. Diese Seiten werden vor allem mittels der systemischen Theoriebrille in den Fokus gerückt.

Mit dem systemischen Ansatz, wie etwa mit der Theorie biopsychosozialer Systeme in der Tradition von Niklas Luhmann, lässt sich das postmoderne Leben von Sozialprofessionellen und der Nutzer/innen Sozialer Arbeit recht präzise beschreiben und erklären. Jenseits der vielen empirischen Einzelbeispiele und Fälle, die wir mit unseren »Leuchtfuern« auch anbieten, können wir mit der systemischen Theorie Muster erkennen und Abläufe analysieren, die uns ohne diese Theorie nicht so differenziert in den Blick kommen würden.

Allerdings ist der Zugang zum systemischen Fachwissen mühselig, geht er doch mit der Notwendigkeit einher, sich durch ausgearbeitete Theorien mit zahlreichen kompliziert klingenden Fachbegriffen und verschachtelt wirkenden Beschreibungen und Erklärungen hindurchzuarbeiten. Auch in diesem Buch, in den von uns zusammengestellten »69 Leuchtfuern«, können wir den Lesern und Leserinnen diese Mühe nicht ganz ersparen. Dennoch bieten wir einen etwas anderen Weg, sich in das Gebäude der systemischen Praxis und der postmodernen Sozialarbeitstheorie hineinzubewegen und sich darin umzusehen.

Insbesondere Jan V. Wirth hat seit dem Jahre 2012 zahlreiche Aphorismen geschrieben, die er aus seiner Tätigkeit als Berater und Praxisentwickler gewonnen hat. Sie boten das Material und den Ausgangspunkt dafür, gemeinsam mit Heiko Kleve die vorliegenden »69 Leuchtfuern« auszuformulieren, ihren Sinn auszuarbeiten und zunächst im Blog »Reduzierte Komplexe« des Carl-Auer-Verlags in ihrer Wirkung bei potenziellen Lesern/Leserinnen zu testen. Angespornt durch den regen Diskurs im Blog, in dem die »Leuchtfuern« munter diskutiert, verworfen, neu interpretiert und von uns umkonstruiert wurden, entwickelten wir die Ideen und Erfahrungen weiter, die wir anfänglich mit ihnen verbanden.

Mit dem vorliegenden Band können Sie sich nun die zentralen Ansätze des postmodern-systemischen Ansatzes in der Sozialen Arbeit in einer bisher nicht präsentierten Weise aneignen. Ausgehend von

einem knappen Handlungsmotto, werden aktuelle Probleme der Sozialen Arbeit und ihrer Nutzer/innen ausgebreitet und mit Lösungsansätzen verknüpft, die für uns das spiegeln, was systemisches Denken in unserer aktuellen Lebenswirklichkeit ausmacht. Dabei fußen unsere Ausführungen auf der These, dass Soziale Arbeit ein anspruchsvolles Geschehen ist, das Fachkräfte handelnd, fühlend und denkend gestalten und verantworten müssen, eben mit »Kopf, Herz und Hand« (Pestalozzi). Alle »Leuchtfeuer« enthalten damit nicht nur theoretisches Wissen (Kopf), sondern auch wertbasierte Einstellungen (Herz) und methodische Anregungen (Hand). Dies alles, zusammen genommen, erscheint uns für eine Sozialprofession passend, die sich über ihre eigenen Ansprüche zunehmend Rechenschaft abzulegen versucht.

Die von uns entworfene Ermöglichungsprofession will nicht Lösungen für Probleme anbieten, sondern Möglichkeiten zu Entwicklung, zu Wachstum und zu einem sinnhaften Leben. Die Arbeitsweise, die hier entfaltet wird, bezieht sich auf eine Wirklichkeit, die veränderungswürdig sein kann und für die Möglichkeiten zu entfalten sind. Inwiefern diese Möglichkeiten auch Lösungen sind und wann sie es gegebenenfalls werden, sei dahingestellt. Sie sind Möglichkeiten, wenn Veränderungen als solche bezeichnet werden. Lösungen beziehen sich auf Probleme. Selbst diese Problemorientierung scheint uns problematisch. Unsere radikal möglichkeitsorientierte psychosoziale Begleitung und Unterstützung bezieht sich weder auf Lösungen noch Probleme, sondern auf Wirklichkeit und Möglichkeit, auf Bewahrenswertes und Veränderenswürdiges.

Die drei Grundsätze von Ermöglichungsprofessionen lauten:

- Respektieren Sie eindeutig scheinende Wirklichkeiten.
- Wenn Sie Mehrdeutigkeiten erkennen, thematisieren Sie sie auf positive Weise.
- Wenn Sie Möglichkeiten sehen, machen Sie mehr davon.

Einen Ratgeber mit einfachen, rein praktischen Lösungen für alle bieten wir nicht an. *Brauchen wir nicht gerade solche Lösungen, die uns viel Spielraum zum je passenden und angemessenen Handeln lassen?* Dies gilt angesichts der Vielfältigkeit und Einzigartigkeit von Lebenssituationen und -problemen. Oder auch für die Arbeit mit je einzigartigen Personen und Familien mit ihren auf den ersten Blick ähnlich schei-

nenden, auf den zweiten Blick jedoch teils ganz unterschiedlichen Bedürfnissen und Erwartungen. Bedenken wir: Je kleiner der Handlungsspielraum ist, den der allseits so beliebte ganz *konkrete* Ratschlag noch lässt, desto größer ist das Risiko, dass er bereits im nächsten Moment nicht mehr ausreicht bzw. passt. Daher sind uns wichtig nicht das voreilige Urteil, der schnelle Blick, die oberflächliche Analyse, sondern das Erfassen der Mehrdimensionalität der Phänomene, wir könnten auch sagen: ihre Durchdringung, auf die es mehr als früher ankommt.

Das Lesen muss nicht unserer Nummerierung und Systematisierung folgen, sondern kann ganz nach den individuellen Interessen der Leser/innen geschehen. Egal, mit welchem »Leuchtf Feuer« begonnen wird, klar wird sicherlich schnell, dass Soziale Arbeit etwas ist, das in der modernen Bewertung oft als problematisch erschien, aus der postmodernen Perspektive jedoch als großer Gewinn wirken kann: eine *kaleidoskopische Angelegenheit*.

So möchten wir am Ende des Vorwortes allen Lesern und Leserinnen eine anregende und spannende Lektüre wünschen, die hoffentlich ebenso viel aktionale, emotionale und kognitive Energie freisetzt, wie sie von uns beim Schreiben der »Leuchtf Feuer« eingesetzt wurde. Nicht zuletzt dann, wenn sich dieser Ausgleich im Geben und Nehmen vollzieht, hat das Buch sein Ziel erreicht.

*Jan V. Wirth und Heiko Kleve  
im Herbst 2018*



Hallo, liebe Leser und Leserinnen,

Sie kennen uns noch nicht, aber das wird sich ändern! Wir sind nämlich das Dream-Team der sozialen Praxis. Warum wir so heißen? Och, das ist einfach. Wie unser Name schon sagt: »Dream«, das ist Englisch und heißt »Traum«. Denn wir sind das Team, von dem manche Sozialpraktiker/innen unter Ihnen noch träumen.

Wir arbeiten richtig gut zusammen, weil wir uns in unseren Persönlichkeiten ergänzen können, uns und den Nutzern und Nutzerinnen aufmerksam zuhören und uns Zeit nehmen für gemeinsame kritisch-konstruktive Reflexion, Entwicklung und Weiterbildung (ja genau: innerhalb der Arbeitszeit!).

Selbstverständlich haben wir regelmäßig externe Supervision, kollegiale Intervision und Fallberatungen im kleineren Kreis. Und seit einiger Zeit stellt jede/r von uns während der Teamgespräche sogar ein neues Fachbuch vor, das selbstverständlich zuvor gelesen wurde. Das ist unser Literaturzirkel, in dem wir uns abschließend fragen, wie wir das Gelesene gebrauchen können. Das wird ja auch vielleicht Ihre erste Frage sein, wenn Sie das Buch lesen.

Wenn Sie jetzt noch nicht neidisch werden, warten Sie, warten Sie! Das war ja noch nicht alles. Wir haben eine Leitung, die uns fragt, wie sie sich selbst oder die Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit noch verbessern kann, soweit das in ihrer Macht steht. Ist das nicht professionell? Ja, und ohne sie wären wir auch nicht da, wo wir jetzt sind.

Zugegeben, bis wir so weit waren, war es weder ein leichter Weg, noch wird dieser Zustand wie von selbst ewig andauern. Es gilt immer wieder, mit Humor und Fachlichkeit, mit Teamfähigkeit und Abgrenzung, mit altem und neuem Wissen die Kommunikation zu erneuern und dadurch in ihrer Beweglichkeit zu stabilisieren. Sie nennen es Glück? Ja, warum nicht. Wir

*nennen es lieber Erfolg durch Fachlichkeit und Persönlichkeit, denn wir haben uns ganz bewusst dafür entschieden.*

*Jetzt aber einen guten Einstieg in das Buch. Mal sehen, wie es Ihnen gefällt. Melden Sie sich gerne bei den Autoren: Erst durch Feedback werden wir zum Crack! So, auf dann, wir sehen uns spätestens am Ende dieses Buches wieder!*

*Beste Grüße, Ihr Dream-Team*

# Philosophie

## 1 Natürlich ist eine Soziale Arbeit ohne Philosophie möglich, nur: wozu?

Mit der Thematisierung von Philosophie in der Sozialen Arbeit verbinden wir mehrere Absichten, die sich einander ergänzen: Zunächst wollen wir mit dem Philosophieren nicht nur die Welt und die in ihr beobachtbaren Widersprüche erkennen, sondern uns vor allem darüber Rechenschaft ablegen, wie Erkennen, etwa das berühmte Sich-selbst-Erkennen, überhaupt möglich ist.

So können wir z. B. während des Sehens nicht sehen, wie wir sehen – systemtheoretisch formuliert: Die Beobachter/innen können beim Beobachten nicht gleichzeitig beobachten, wie sie beobachten. Damit sie die Art und Weise ihres Beobachtens im Nachgang einblenden, damit sie reflektieren können, brauchen sie Strukturen, etwa Fall- und Teambesprechungen sowie Supervisionen. Als Beobachter/innen brauchen wir außerdem bestimmte Fähigkeiten und Möglichkeiten – ganz ähnlich denen, die zum Philosophieren benötigt werden. So geht es etwa darum, Widersprüche zu erkennen, konstruktiv nachzufragen, dialogisch zu argumentieren und auszuhandeln, das eigene Handeln zu reflektieren und nicht zuletzt: kritisch zu überdenken.

Beim Philosophieren stoßen wir absichtsvoll auf Phänomene, an denen das unter Handlungsdruck stehende Erkennen scheitert. Das Philosophieren bezieht sich grundsätzlich, so können wir sagen, auf das Beobachten – die empirische Wissenschaft hingegen auf das Beobachtbare.



Wenn das eindeutige Erkennen unmöglich ist, sind wir auf das Nachdenken und Bedenken angewiesen.

Üblicherweise wird Theorie als Entwerfen, Konstruieren und Planen gedacht – hingegen Praxis als Handeln, Arbeiten und Herstellen. Das ist eine theoretisch zwar nachvollziehbare, aber praktisch nicht weiterführende Beobachtung. Im Lichte des Gesagten begreifen wir nämlich das Philosophieren als *das* reflexiv-kritische Element sozialer

Tätigkeiten, ohne das weder das Handeln noch das Entwerfen eine umfassende Bedeutung für die Praxis bekämen.

Insofern meint Philosophieren für uns, zu lernen, zu beobachten, wie wir eigentlich beobachten, um daraufhin *passend* handeln zu können. Es heißt zugleich auch zu lernen, mit dem Nichtwissen umzugehen, das daraus folgt, dass das Selbsterkennen (Selbstbeobachten) weder in Gänze gelingt noch zu einem Ende findet. Wie sich dieses Philosophieren in praktischer Absicht zur Wirksamkeit entfaltet, bleibt für die Soziale Arbeit als angewandte Wissenschaft ein überaus wichtiges Thema.

Weiterhin bietet uns die Philosophie in ihren verschiedenen Ausprägungen, etwa als Tugend- und Diskursethik, äußerst wertvolle Ideen dafür, über das Ziel der Sozialen Arbeit nachzudenken und zu reden, nämlich wie ihre Nutzer/innen dabei unterstützt werden können, jeweils ein gelingenderes Leben zu erreichen. Philosophie sagt uns jedoch nicht, wie das Leben Einzelner beschaffen sein sollte oder welche Ziele oder Entwürfe wir verfolgen sollten. Als Diskursethik gibt uns die Ethik jedoch nachvollziehbare Anhaltspunkte, plausible Orientierungen, aner kennenswerte Richtschnüre und Verfahren dafür, zu sehen, dass das »gute Leben« nicht ein für alle Mal fixiert und entworfen werden kann, sondern dass es in einer gemeinschaftlichen Lebenspraxis sowohl reflexiv besprochen als auch praktisch hergestellt werden muss. Die Maßstäbe dafür haben wir stetig zu prüfen, gemeinsam zu diskutieren und womöglich auch zu beherzigen.

Um es auf den Punkt zu bringen: Ohne die Möglichkeit der Teilnahme an diesen *philosophischen* Kommunikationen könnten wir weder erkennen, wie Erkennen möglich ist, noch kämen wir zu einer wenigstens vorläufigen gemeinsamen Auffassung darüber, was lohnenswerte Ziele der Lebensführung für uns sein könnten. Das hieße womöglich, wir müssten uns als Sozialarbeitende in jedem Morgenrauen aufs Neue mit der gleichen Frage beschäftigen: *Wozu?*



### **Praxiseinsatz**

Was bedeutet uns das Nachdenken im Team? Woran erkennen andere, dass wir ein zum Nachdenken fähiges Team sind? Von welchen Werten gehen wir in unserem Leben aus? Was kennzeichnet für uns ein »gutes« Leben? Welche Merkmale hat wohl eine »gelingende« Lebensführung?